

Rongfen Wang: Steinway. Aus dem Chinesischen von Lao Men

Berlin: Matthes & Seitz 2022. 490 Seiten. ISBN 978-3-7518-0091-4

Rezension von Thomas Weyrauch

Seit zwei Dekaden erwartet der Rezensent eine Autobiografie von Wang Rongfen (王容芬), deren Leben in der Gesamtheit stürmisch, leidvoll und angsteinflößend, doch auf der anderen Seite auch glücklich, friedlich – und vor allem lehrreich ist.

Wang, geboren 1945, studierte in Beijing Germanistik und empfand zu Beginn der Kulturrevolution, dass sich der von Mao Zedong losgetretene Terror nicht sehr vom Alltag im Nationalsozialismus unterschied, über den sie viel gelesen hatte. Deshalb schrieb sie einen Protestbrief an Mao und wollte sich mit Gift das Leben nehmen. Sie wurde zwar vor dem Tod gerettet, jedoch für zwölf Jahre bei größten Misshandlungen in Haft gehalten. Nach Maos Tod rehabilitiert, konnte sie an der Chinesischen Akademie der Wissenschaften als Wissenschaftlerin bzw. Professorin arbeiten. Ihre Ausreise zum Zweck einer Kongressteilnahme führte sie nach Deutschland, wo sie ihre neue Heimat fand, zahlreiche Arbeiten publizierte und schließlich in Soziologie über Max Weber („Cäsarismus und Machtpolitik“) promovierte. Bis zu ihrer Pensionierung wirkte sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Statistischen Bundesamt.

Wichtige literarische Arbeiten stammen aus ihrer Feder, wie etwa eine aus den Werken Suiren (燧人), Paoxi (庖牺) und Youchao (有巢) bestehende, vom Pekingerverlag Zhongyang bianyi chuban she (Central Compilation & Translation Press) 2017 publizierte „Taigu zuyin“ (太古足音, „Trilogie der Matriarcha“), in der sie sich einer historischen Kulturbetrachtung Chinas widmet. Ihr gerade in Deutschland erschienener Roman „Steinway“ könnte sich als vorläufiger Ersatz für eine Autobiografie eignen, denn auch er thematisiert Maos grausame Serie blutiger Verfolgungskampagnen.

Der Titel lässt bereits vermuten, dass ein Flügel des Klavierbauers Steinways & Sons als allegorisches Objekt in den historischen Stationen des Romans in Erscheinung treten würde. Tatsächlich war das mit Muschelintarsien in Form von Bambushalmen, Chrysanthenblüten oder Glücksvögeln versehene Instrument höchster Qualität einst für den Kaiserhof bestellt worden, wurde aber erst in der frühen Republik ausgeliefert, als die Monarchie ihr Ende gefunden hatte. Seine Existenz setzt sich bis in die Gegenwart des Erzählers fort. Das mehrfach gesungene Trennungslied *Heri jun zai lai* (何日君再來, Wann sehen wir uns wieder?) aus dem Kriegsjahr 1937 wird von diesem Flügel begleitet und steht für Verlusttraumata.

Bevor der Erzähler seinen Namen Shi Sun offenbart und Einzelschicksale jener Zeit darstellt, berichtet er über eine Diskussion mit seiner Großmutter um die Opferzahlen der Kulturrevolution. Die resolute und statistikfeste alte Dame belehrt ihren Enkel, entgegen der verbreiteten Ansicht, in der Kulturrevolution seien „nur“

rund zwei Millionen Menschen umgekommen, handele es sich tatsächlich um mindestens 30 Millionen. Sie belegt dies unter der Verwendung wissenschaftlicher Methoden anhand der Statistischen Jahrbücher der Volksrepublik China, die sie als ehemalige Mitarbeiterin des Staatlichen Amtes für Statistik regelmäßig frei Haus erhält.

Für Shi Sun mag es zwar eine „Gnade der späten Geburt“ (so eine ungeschickt formulierte Phrase Helmut Kohls) sein, gerade am Ende der Kulturrevolution geboren zu sein, doch jene Gnade befreit ihn nicht von der kollektiven Bürde, die aus jener Epoche resultiert. Er wird regelmäßig Zeuge von Gesprächen über das Grauen der Kulturrevolution. Während des Besuches zum Zweck des Klavierunterrichts beider Kinder muss eines mit der Lehrerin üben, das andere mit der Großmutter warten, die das Geschwisterpaar begleitet. Die alte Dame hat die Anschaffung eines sündhaft teuren Instruments finanziert, nachdem ihr verstorbener Mann als Verfolgter entschädigt worden war und sie bald darauf einen gut betuchten Militärarzt geheiratet hatte. Die Unterhaltungen seiner Oma mit einer anderen älteren Frau, der Mutter der Klavierlehrerin, interessieren Shi Sun weit mehr als die Etüden am Flügel. Der Leistungsunterschied zu seiner musikalisch erfolgreichen Schwester Shi Zhu wird zur Enttäuschung der ambitionierten Mutter schnell deutlich.

Dafür bezieht Shi Sun seinen Gewinn aus der Oral History zweiter Familien, nämlich der eigenen und der seiner Klavierlehrerin: „Alles, was nun folgt, habe ich später von meiner Oma erfahren, und die hatte es wiederum von Großmutter Cheng“.

Da tauchen immer wieder Namen auf, die oftmals eine Beziehung zueinander haben bzw. Schlüsselfiguren des Romans werden, wie etwa die erwähnte Oma Yu Lin, die als Mandshurin aus einer Bannerfamilie zur Welt gekommen war, KP-Mitglied wurde und trotz ihrer Mitgliedschaft von der Partei verfolgt wurde. Sie teilte damit das Schicksal mit ihrem Mann, dem Medizinprofessor Mei Jie, der ursprünglich als Nachschuboffizier der von der Guomindang geführten Nationalarmee angehört hatte, vor den KP-Truppen kapituliert und sich der Marionettenpartei des Demokratischen Bundes zugewandt hatte. Dadurch konnte er Berater der neuen Regierung der Volksrepublik China werden. Unter Maos Schreckensherrschaft verfolgt, wurde er nach der Kulturrevolution rehabilitiert. Mit der Verkündung seiner Freilassung geriet sein Gemüt in höchste Erregung, sodass er tot zusammenbrach.

Die zentrale Akteurin des Romans ist die Klavierlehrerin Cheng Pinzhi. Cheng Pinzhis Schwiegervater Han Siyuan, ein Phonetiker, hatte sich 1949 vor der kommunistischen Machtergreifung bemüht, mit seiner Familie nach Taiwan zu fliehen, doch nur ihn verschlug das Schicksal auf die Insel. In der kleinen Welt der Pekingener Wissenschaftler waren ihr Vater, der Französischprofessor Cheng Wendao, und ihr Schwiegervater einst Freunde gewesen. Mit dem Ausbruch der Kulturrevolution verlor Cheng Pinzhi ihren Mann Han Yuan, ihren Sohn Han Chi und ihre aus der Familie Liu stammende Schwiegermutter: „Sie [die Rotgardisten]

zerrten die alte Frau an den Haaren herum und prügelten sie bald zu Tode [...] da wachte der Kleine auf, sah statt seiner Oma nur lauter fremder Gesichter und brüllte los. Der Anführer der Rotgardisten zog ihn an den Füßchen hoch und riss die beiden spindeldürren Beinchen auseinander. Da verstummte das Geschrei, das Kind war tot.“

Während der gerade beginnenden Kulturrevolution verblieben somit im Umfeld Cheng Pingzhis lediglich ihre Mutter Jiang Yu („Großmutter Cheng“), ihre Tochter Han Shanshan, die bei Großmutter Cheng aufwuchs, sowie ihre Schwester Cheng Pinglan, die mit Wang Bodan verheiratet war und mit ihm zwei Kinder hatte.

Cheng Pingzhis Vater Cheng Wendao wurde gleichfalls zu Beginn der Kulturrevolution verfolgt und in Haft gehalten. Cheng Pingzhi bemühte sich deshalb, ihren Vater ausfindig zu machen und alle Hebel für seine Haftentlassung in Bewegung zu setzen. Als schließlich auch Mao Zedong die Musikerin entdeckte und ein Vertrauensverhältnis entstand, nahm Cheng Pingzhi ihren Mut zusammen und erzählte ihm von der ungerechtfertigten Verfolgung ihres Vaters. Doch Mao wich aus und nötigte sie, mit ihm zu tanzen bzw. sich ihm hinzugeben. Die angeekelte Frau nahm diese Demütigung hin, um ihren Vater zu retten.

Nachdem sie Mao von der Unterleibserkrankung ihrer Schwester Pinglan erzählt hatte, vermittelte dieser ihr die bekannteste Gynäkologin Lin Qiaozhi, die ihr die Gebärmutter entfernte, ohne ihren Ehemann Wang Bodan um Erlaubnis zu bitten.

Wenige Tage später wurde Cheng Pingzhi in ein Gefängnis eingeliefert, gedemütigt und misshandelt: „Plötzlich brach im Rücken von Cheng Pingzhi ein ohrenbetäubendes Gebrüll von Losungen aus: ‚Wer sich dem Vorsitzenden zu widersetzen wagt, dem zerschlagt den Hundekopf‘, ‚Zerschlagt Cheng Pingzhis Hundekopf‘ ...“

In eine überfüllte Zelle gesperrt, lernte sie unterschiedliche Frauen kennen, die gleichfalls unschuldig festgehalten wurden. Hierzu gehörten etwa die Japanerin Tanaka Yukiko, die mit einem als Landesverräter gebrandmarkten Chinesen verheiratet war, die aufschneiderische, intrigante und denunzierende Li Renmei, die Christin Lude, die langsam zu Tode gequälte „Yuan Viertkind“ („eine Frau wie eine Teichbinse, schlank, groß, biegsam, beweglich; jetzt zur leeren Hülle geworden“), die Studentin Ye Xiu, die vor ihrer Verhaftung abends mit ihrem Freund auf einer Zeitung Platz genommen hatte, ohne zu bemerken, dass sie auf Maos Konterfei saß. Schließlich war da auch noch die mit einem Chinesen verheiratete Russin Katia.

Aus Cheng Pingzhis Verhör: „Warum bist du hier? – ‚Das weiß ich nicht.‘ Sie schüttelte verwirrt den Kopf. ‚Das weißt du nicht? Wir haben dich nicht festgenommen, die Massen haben dich eingeliefert. Wie kannst du nicht wissen, was du unter den Massen für reaktionäre Reden verbreitest hast?‘“

Yuan Viertkind starb infolge der Folterungen im Kreise ihrer Zellengenossinnen: „Die Gruppenwärtlerin nahm ihr die Fußfesseln ab. Die Handfesseln waren verrostet, ins Fleisch eingewachsen und nicht abzukriegen. ‚Spart euch die Mühe‘, sagte ein

Soldat, ‚wenn das im Ofen gebrannt hat, sind’s neue Handschellen. Muss man dann vom Krematorium zurückverlangen. Schätze, die werden sich nicht trauen, die Dinger zu verheimlichen.‘ Die Hände auf dem Rücken gefesselt, verließ Yuan Viertkind diese Welt. Bis zum Tod hat man ihr die Handschellen nicht abgenommen.“

Trotz der drangvollen Enge, der Mangelernährung, der Diffamierung, der Denunzierung, der Misshandlungen, der Erniedrigungen und der Angst war es Cheng Pinzhi möglich, Solidarität einiger Mitgefangener zu erfahren und zu gewähren. Von einer Gefangenen erhielt sie Informationen über die kommunistische Oberschicht und dank Katias Komik war sogar ein herzliches Lachen möglich.

Mit Maos Tod endete dessen Schreckensherrschaft. Damit wurden auch die Opfer rehabilitiert, und Cheng Pinzhi hatte ihre Freiheit wieder. Zuhause bei ihrer Mutter, Schwester und Tochter angekommen, erfuhr sie, dass es ihr Schwager Wang Bodan war, der sie denunziert und den Verfolgern ausgeliefert hatte. Die bei den Volkstribunalen vertretenen „Massen“ seien lediglich aus der Nähe von Haftanstalten abkommandierte Schläger gewesen.

Nach den Jahren des Klavierunterrichts der beiden Geschwister kommt es erneut zu Unruhen, die in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni 1989 blutig niedergeschlagen wurden. Damit geht ein dramatisches Ereignis für die Familien Shi und Han einher. Erst nach langer Zeit treffen sich Shi Sun und Cheng Pinzhis Tochter Han Shanshan in den USA und singen tränenüberströmt am Steinway-Flügel im Andenken an Shi Zhu und Cheng Pinzhi „*Heri jun zai lai*“.

Wang Rongfens literarisches Werk erscheint in einer Zeit, in der die Beschäftigung mit der Phase des Übergangs von der Kulturrevolution zur Reformphase (zumindest außerhalb Chinas) Konjunktur hat. Neuere wissenschaftliche Arbeiten, wie etwa von Daniel Leese oder Felix Wemheuer, werden durch diesen Roman ergänzt, koloriert und kontrastiert.

Wie auf einem Steinway-Flügel spielt Wang situationsabhängig mit einer sensiblen oder rücksichtslosen, lauten oder leisen, feinen oder derben Sprache. Der Leser lernt hierbei Vokabeln wie „Abendliebe“, Phrasen wie „vor Tau und Tag aufgestanden“ oder chinatypische Wahrnehmung aufgrund unpräzise ausgesprochener Tonhöhen: „Wie er ‚vierfache Gemeinsamkeiten‘ – sītóng – aussprach, klang es wie sītōng: Ehebruch.“ Oder: „[Er] änderte seinen Namen. Aus Sidōng, an den Osten denkend, wurde Sidòng, an Gebäude denkend.“ Es verwundert, dass die auf hohem Niveau Deutsch sprechende Autorin den Übersetzer Lao Men zur Seite hatte. Zweifellos gab er der Publikation den letzten Schliff. Hinter dem Pseudonym „Lao Men“ verbirgt sich übrigens der bekannte Sinologe Frank Münzel, der zwei Jahre vor Erscheinen des Werkes verstarb.

Gewiss ist auch Kritik angebracht. So stolpert der Leser über Passagen mit Deutschlandbezug, etwa zu den deutschen Bundeskanzlern oder zur SS-Mitgliedschaft des Literaten Günter Grass, die in der Ich-Erzählung eines Chinesen mit Amerikakennnissen, aber ohne besondere Kenntnisse zu Deutschland nicht

ganz schlüssig erscheinen. Zu Yu Luokes erwähnter Publikation wären zudem weitergehende Erläuterungen für ein besseres Verständnis hilfreich gewesen. Allerdings muss dieses bedeutende literarische Werk schon *per se* eine salvatorische Klausel enthalten, derartige Kleinigkeiten zu übergehen.

Thomas Weyrauch
dr.thomas.weyrauch@gmx.de